

Einer geht, keiner kommt



Unternehmensnachfolge. In den kommenden Jahren könnten viele Unternehmen in Deutschland vor dem Aus stehen – schlicht deshalb, weil die jeweiligen Inhaber gerne den Staffelstab weitergeben möchten, aber keinen Nachfolger finden. Fehlende Fachkräfte und die unsichere wirtschaftliche Lage erschweren die Fortführung vieler Betriebe zusätzlich. Es gibt aber auch Beispiele für eine gelungene Unternehmensnachfolge: Im iwd-Interview erzählt Teresa Schreiner (26), Geschäftsführerin von Wäller Sport in Altenkirchen, wie ihr der Einstieg ins Familienunternehmen gelang. —→ [Seiten 2-6](#)

Digitalisierung

Im Wettbewerb um den globalen Markt für Mikrochips befindet sich Europa derzeit im Hintertreffen. Umso mehr gilt es jetzt, strategisch zu handeln.

—→ [Seite 7](#)

Bundeshaushalt

Nach langem Ringen hat sich die Ampelkoalition auf den Haushalt für 2025 verständigt. Doch die Lösung vieler Probleme wurde einmal mehr aufgeschoben.

—→ [Seite 12](#)

Rund jeder Vierte macht den Laden dicht

Unternehmensnachfolge. Sie war schon immer ein diffiziles Unterfangen: die Übergabe eines Betriebs. Doch noch nie standen in Deutschland so wenige potenzielle Nachfolger so vielen übergabereifen Familienunternehmen gegenüber.

Stiftung oder Enkel? Verkauf oder Übernahme durch die Mitarbeiter? Die Unternehmensnachfolge kann auf vielfältige Art und Weise erfolgen und sie betrifft irgendwann jedes der etwa 1,6 Millionen Familienunternehmen in Deutschland, das Angestellte beschäftigt (Grafik):

Allein zwischen 2022 und 2026 stehen laut Institut für Mittelstandsforschung Bonn rund 190.000 Betriebe in der Bundesrepublik aufgrund ihrer Eigentümerstruktur, des Alters des Eigners und der Unternehmensgröße zur Übergabe an.

Fast die Hälfte dieser Firmen offeriert unternehmensbezogene

Dienstleistungen wie Versicherungen, Transporte oder Immobilienservices. Die zweitgrößte Gruppe sind rund 50.000 Unternehmen des Produzierenden Gewerbes, gefolgt von annähernd 35.000 Handelsbetrieben.

In genau dieser Branchenverteilung offenbart sich eine der vielen Hürden für eine gelungene Firmenübergabe: Denn diejenigen, die gerne von außerhalb des Unternehmens als Nachfolger einsteigen möchten, suchen oftmals Betriebe anderer Branchen. Die bundesweit 79 Industrie- und Handelskammern (IHK), die sowohl für übergabewillige Senior-Unternehmer als auch für

Interessenten kompetente Ansprechpartner sind und gegebenenfalls den Nachfolgeprozess begleiten, haben im vergangenen Jahr 2.760 Übernahmeinteressierte beraten. Fast 40 Prozent von ihnen gaben an, kein passendes Unternehmen gefunden zu haben.

Eine Ursache dafür dürfte sein, dass rund ein Drittel von ihnen ein Industrieunternehmen übernehmen wollte – diese stellten in den IHK-Beratungen bei den Übergabewilligen jedoch nur einen Anteil von 19 Prozent. An Betrieben, die unternehmensnahe Dienstleistungen anbieten, waren in den IHK-Beratungen wiederum nur 14 Prozent der

Unternehmensnachfolge: In diesen Branchen braucht es neue Chefs

So viele Unternehmen stehen zwischen 2022 und 2026 in Deutschland zur Übergabe an

85.900

Unternehmensbezogene
Dienstleistungen

50.100

Produzierendes
Gewerbe

34.900

Handel



13.400

Personenbezogene
Dienstleistungen

6.000

Land-, Forstwirtschaft,
Fischerei, Fischzucht

190.300

Insgesamt

Unternehmensbezogene Dienstleistungen: z. B. Verkehr und Lagerei, Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Grundstücks- und Wohnungswesen; personenbezogene Dienstleistungen: z. B. Gastgewerbe, Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen, Kunst, Unterhaltung und Erholung

Quelle: Institut für Mittelstandsforschung Bonn
© 2024 IW Medien / iwd

Unternehmensnachfolge: Woran es scheitert

Die bundesweit 79 Industrie- und Handelskammern bieten Beratungen zur Unternehmensnachfolge an. Rund 28 Prozent der Unternehmen, die sich im Jahr 2023 dort beraten ließen, erwogen anschließend eine Betriebsschließung. So viel Prozent der IHK-Experten sehen dafür folgende Gründe:



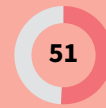
Keinen Nachfolger gefunden



Nicht mehr genügend qualifizierte Fachkräfte gefunden



Unsicherheit über die geschäftliche Zukunft ist in den vergangenen Monaten zu stark gewachsen



Gestiegene Kosten können nicht adäquat weitergegeben werden, dauerhafte Verluste drohen



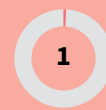
Ausgebremst durch komplizierte Regelungen, Formulare etc.



Akzeptanz von Unternehmertum ist in der Gesellschaft zu gering



Es kann keine auskömmliche Altersvorsorge erwirtschaftet werden



Sonstiges

Quelle: Deutsche Industrie- und Handelskammer
© 2024 IW Medien / iwd

iwd

potenziellen Käufer interessiert. In der Logistikbranche suchten viermal mehr Senior-Unternehmer als potenzielle Nachfolger die IHK auf, im Gastgewerbe überstiegen die Angebote die Nachfrage sogar um das Fünffache.

Doch dieses Branchen-Mismatch zwischen Übergebenden und Übernehmenden ist nicht der einzige Stolperstein bei einer anstehenden Unternehmensnachfolge. Es gibt auch rein zahlenmäßig deutlich mehr übergabereife Unternehmen als Nachfolgeinteressenten:

Die IHK haben im Jahr 2023 mit 8.276 abgabewilligen Senior-Unternehmern gesprochen, das waren dreimal mehr, als es Nachfolgeinteressenten gab.

Vor wenigen Jahren war das Verhältnis noch fast ausgeglichen.

Hinzu kommen die derzeit verschlechterten Übernahmebedingungen. Neben der schleppenden Konjunktur und vielen bürokratischen Hürden wie zunehmenden Berichtspflichten ist es für potenziel-

le Nachfolger in den vergangenen Jahren aufgrund des gestiegenen Zinsniveaus deutlich teurer geworden, sich Kapital zu leihen, um den Kaufpreis für ein zu übernehmendes Unternehmen zu bezahlen. Auch Beteiligungskapital sowie Darlehen der Alt-Inhaber stehen den potenziellen neuen Firmenchefs seltener zur Verfügung. Insgesamt berichten vier von zehn an einer Unternehmensübernahme Interessierten von Finanzierungsproblemen.

All das führt dazu, dass immer weniger Unternehmensnachfolgen gelingen. Im vergangenen Jahr erwogen 28 Prozent der von den IHK beratenen Unternehmen, die einen Nachfolger suchten, die Schließung – im Jahr zuvor waren es 25 Prozent.

Einfach weitermachen ist für viele Senior-Unternehmer schlicht keine Option:

Fast drei Viertel der beratenen übergabewilligen Unternehmer wollen ihr Lebenswerk aus Altersgründen in neue Hände geben. Wirtschaftliche oder persönliche

Gründe sind nur für jeweils 12 Prozent derjenigen, die einen Nachfolger suchen, ausschlaggebend.

Somit ist es auch kein Wunder, dass es einen ganz klaren Hauptgrund aus Sicht der beratenden IHK-Experten gibt, warum so viele unternehmerische Lebenswerke nicht fortgeführt, sondern abgewickelt werden (Grafik):

Die Unternehmensnachfolge scheitert in erster Linie daran, dass kein geeigneter Nachfolger gefunden werden konnte.

Aber auch der Fachkräftemangel, die Unsicherheit bezüglich der geschäftlichen Zukunft sowie die gestiegenen Kosten für Arbeitskräfte, Material und Energie erschweren die Unternehmensnachfolge massiv. Und immerhin 17 Prozent der IHK-Berater führen die Schließung von eigentlich zu übergebenden Betrieben auf die gesellschaftlich zu geringe Akzeptanz des Unternehmertums zurück – im Jahr 2022 nannten dies nur 7 Prozent als Grund.

Interview. In den kommenden Jahren gibt es in Deutschland mehr übergabereife Familienunternehmen als potenzielle Nachfolger. **Teresa Schreiner (26)**, Geschäftsführerin des Sportgeschäfts Wäller Sport in Altenkirchen, erklärt im iwd-Interview, wie ihr der Einstieg ins Familienunternehmen gelungen ist.



Foto: Marcel Kamps

„Es ist mir wichtig, den Gedanken des Familienunternehmens weiterzuführen.“

Von der Tochter des Chefs zur Chefin: Ist das ein Traum oder manchmal auch ein Albtraum?

Unterschiedlich (lacht). Natürlich steigt man in bestehende Strukturen ein. Mein Großvater hat das Unternehmen vor 45 Jahren gegründet, vor 20 Jahren übernahm mein Vater, jetzt bin ich seit zwei Jahren dabei. Wenn man sich entscheidet, ein Familienunternehmen zu übernehmen, dann ist das grundsätzlich

immer mit Herausforderungen verbunden.

Seit wann wussten Sie denn, dass Sie in das Familienunternehmen einsteigen wollen?

Es war früh für mich eine Option, weil ich mit dem Unternehmen aufgewachsen bin. Während meiner Schulzeit habe ich das erste Mal richtig darüber nachgedacht, mich dann aber zunächst für einen anderen Weg entschieden und

Medienwissenschaften studiert. Erst 2020 kam der Gedanke noch mal auf, ins Unternehmen einzusteigen. Nach vielen Gesprächen mit meinem Vater habe ich dann im August 2022 meine vorherige Stelle im Marketing eines Großhandelsunternehmens aufgegeben und im Familienunternehmen angefangen.

Können Sie als Geschäftsführerin im Familienbetrieb Ihr Wissen aus dem Studium anwenden?

Zum Teil auf jeden Fall. Meine vorherige Stelle im Marketingbereich war für mich ebenfalls sehr wertvoll. Das, was ich da gelernt habe, kann ich gut in unserem Unternehmen einbringen. Denn auch hier wollen und müssen wir Werbekampagnen fahren.

Sie haben die Geschäftsführung gemeinsam mit Ihrem Vater inne. Haben Sie sich das aufgeteilt oder macht jeder alles?

Als ich 2022 eingestiegen bin, wurden gerade noch unsere neuen Verkaufsräume gebaut. In dieser Zeit haben wir sehr intensiv zusammen daran gearbeitet, sodass jeder alles gemacht hat. Dadurch konnte ich vor allem betriebswirtschaftlich noch einiges lernen, wovon ich bis dahin wenig Ahnung hatte. Seit fast einem Jahr sind wir aber dabei, unsere Bereiche ein wenig aufzuteilen. In erster Linie, damit jeder seine Hoheiten und seine Freiheiten hat, Dinge zu entscheiden.

Wie funktioniert das?

Inzwischen ziemlich gut. Anfangs mussten wir uns erst mal reinfinden, mein Vater hat das Unternehmen schließlich die vergangenen zwei Jahrzehnte allein geführt. Die gewachsenen Strukturen aufzubrechen, ist eine große Aufgabe. Aber das haben wir gemeinsam ganz gut gemeistert.

Wer von Ihnen hat welchen Bereich inne?

Meine Bereiche liegen im Marketing, im allgemeinen Sportbereich und im Verkauf. Mein Vater kümmert sich mehr um die administrativen Aufgaben und ist für den Bike-Bereich verantwortlich.

Wie sehen denn die Pläne für die Zukunft aus? Ist eine vollständige Übergabe der Leitung an Sie vorgesehen oder ist Ihr Vater noch so arbeitslustig, dass das zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Rolle für ihn spielt?

Die Gespräche laufen, aber mein Vater kann und möchte auch noch ein paar Jahre arbeiten. Ich schätze mal, in zwei bis drei Jahren wird die Geschäftsführung Schritt für Schritt immer mehr zu mir übergehen. Um genau zu wissen, was eine vollkommene Übergabe für den Betrieb bedeutet, führen wir gerade Gespräche mit unserem Steuerberater.

Welchen Rat würden Sie anderen geben, die ins Familienunternehmen einsteigen möchten?

Was uns am meisten geholfen hat, war und ist immer noch die proaktive Kommunikation. Es gibt meist Probleme, wenn man nicht miteinander oder aneinander vorbeiredet. Ich habe also klar kommuniziert, was ich mir vorstelle für das Unternehmen und wie ich meine Position darin sehe. Und natürlich auch, was ich von meinem Vater und dem Unternehmen erwarte.

Was erwarten Sie denn?

Mir war von Anfang an klar, dass ich einen ganz anderen Führungsstil habe als mein Vater. Aber mir ist wichtig, dass wir das gegenseitig tolerieren und jeder seine Art zu führen auch weiterverfolgen kann. Ich kann schließlich die Strukturen, die mein Vater in seinen 20 Jahren als Geschäftsführer aufgebaut hat, nicht einfach durchbrechen – und das möchte ich auch gar nicht. Dafür bringe ich frischen Wind und eine andere Perspektive rein. Ich werde vermutlich erst mal meine Fehler machen. Und die will ich auch machen, um zu verstehen, was funktioniert und was ich vielleicht an meinem Führungsstil ändern muss. Deshalb ist es mir wichtig, dass wir reden, wenn Probleme auftreten. Dann kann mein Vater mir Tipps geben, aber ich kann ihm auch sagen, wie ich es machen würde. So können wir voneinander lernen.

Mit welcher Idee eines Führungsstils sind Sie gestartet?

Der Einzelhandel ist nicht der lukrativste Wirtschaftssektor, das fängt schon mit den Arbeitszeiten an. Und wir als Familienunternehmen sind auch nicht in der Lage, so viel zu zahlen, wie es etwa in der Industrie möglich ist. Deshalb ist mir wichtig, den Gedanken des Familienunternehmens weiterzuführen. Wir wollen möglichst familiär sein und mit unseren 20 Mitarbeitenden positiv umgehen. Dass man auch mal eine gemeinsame Frühstückspause macht und jeder mit jedem quatschen kann. Das sind Werte, die ich bei meinem alten Arbeitgeber so nicht kennenlernen durfte. Auch dass es mal Schwierigkeiten gibt, ist klar, aber dann ist es eben wichtig, mit den Mitarbeitenden offen und fair umzugehen und die Probleme anzusprechen.

Wie unterscheidet sich denn Ihr Führungsstil von dem Ihres Vaters?

Ich glaube, dass früher die Werte einer Führungsperson andere waren und Hierarchien klar festgeschrieben



„Ich habe klar kommuniziert, was ich mir vorstelle für das Unternehmen und wie ich meine Position darin sehe.“





Foto: Wäller Sport

waren. Mein Vater versucht das aufzubrechen, aber das sind Werte und Strukturen, die er von seinem Vater gelernt hat. Das war einfach eine andere Generation. Ich glaube, früher hat man einfach viel weniger miteinander gesprochen. Da gab es eine Erwartungshaltung, aber sie wurde nicht offen kommuniziert. Und das hat zu Missmut und Konflikten geführt. Wir sind heute alle viel offener, flexibler und vor allem kommunikativer.

Wie haben denn Ihre Mitarbeiter darauf reagiert, als Sie in das Familienunternehmen eingestiegen sind?

Für unser Team war es schon herausfordernd. Einige sind bereits viele Jahre im Unternehmen und kennen mich noch als Kleinkind. Mich dann als Chefin wahrzunehmen, war für sie schwierig. Aber ich habe viel Zeit und Energie in meine neue Position gesteckt und konnte mir damit ihren Respekt erarbeiten. Zudem haben mein Vater und ich offen über unsere Vision für das Unternehmen gesprochen. Wenn er in Rente geht, dann übernehme ich das Geschäft und die Arbeitsplätze unserer Mitarbeitenden sind sicher.

Was würden Sie denn im Rahmen Ihres Einstiegs ins Familien-

unternehmen nicht noch mal so machen?

Von Anfang an und durchgängig 200 Prozent geben. Dazu neigt man einfach in einer so intensiven Zeit, wie wir sie in den vergangenen zwei Jahren durch den Neubau und die Umstrukturierung hatten. Ich hätte mich von Anfang an besser abgrenzen müssen, mir mehr Freiraum und Zeit für meine Privatsphäre nehmen müssen. Eigene Grenzen zu ziehen und auch mal zu sagen, heute brauche ich den Nachmittag frei, um morgen wieder mit neuer Energie weiterzumachen – daran arbeite ich noch.



Das Chip-Wettrennen

Digitalisierung. Mikrochips sind mittlerweile enorm wichtig. China, die USA und die EU kämpfen um die Vorherrschaft in diesem Segment. Europa befindet sich dabei derzeit im Hintertreffen und muss strategisch klug handeln.

Keine Digitalisierung ohne Mikrochips. Diese Erkenntnis ist so simpel wie weitreichend. In einer zunehmend protektionistischen Welt ist der Zugang zu Mikrochips zum Sicherheitsfaktor geworden.

Um die Vorherrschaft in diesem Wirtschaftsfeld liefern sich China, die USA und die EU einen Wettlauf. Dabei fördern alle mit immer größeren Summen die Chipherstellung.

China hat angekündigt, seine Firmen mit knapp 45 Milliarden Euro zu unterstützen – es ist der dritte Fonds dieser Art seit 2014. Auch die USA investieren kräftig: 2022 kündigten die Vereinigten Staaten Beihilfen in Höhe von 48,5 Milliarden Euro an,

die Privatwirtschaft will 184 Milliarden Euro in den Chipsektor stecken.

Die EU ist ebenfalls bereit, große Summen zu investieren. Der 2023 in Kraft getretene EU-Chips Act hat ein Volumen von 43 Milliarden Euro. Zudem fördern die Mitglieder selbst. Deutschland plant Investitionen von 50 Milliarden Euro, allein ins Intel-Werk in Magdeburg sollen 10 Milliarden Euro fließen. Diese Investitionen sind auch nötig, denn Europa steht auf dem Chipmarkt unter Druck:

Nur 8 Prozent des globalen Marktvolumens entfallen 2024 auf die EU, 25 Prozent auf Nord- und Südamerika und die Region Asien-Pazifik kommt auf 58 Prozent.

Die Europäer sind daher auf Importe angewiesen. Der Saldo wurde dabei – abgesehen von einer Phase nach der Coronapandemie – kontinuierlich größer (Grafik):

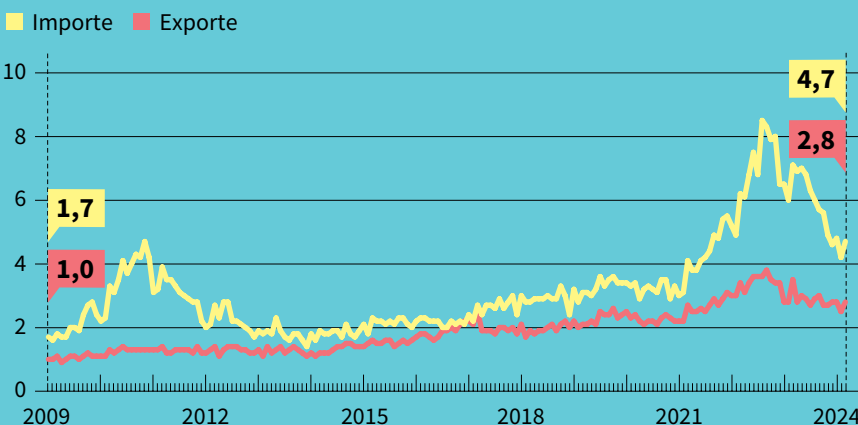
Im März 2024 führte die EU Mikrochips im Wert von 4,7 Milliarden Euro ein. Der Export belief sich nur auf 2,8 Milliarden Euro.

Europa versucht daher, mittels seiner Subventionen Unternehmen dazu zu bewegen, Standorte auf dem Kontinent zu eröffnen. Das birgt allerdings Risiken. So können ohnehin sehr profitable Firmen den internationalen Konkurrenzkampf nutzen, um übermäßig viel Fördergeld einzusammeln. Außerdem muss die EU verhindern, zwar hochmoderne Werke zu erhalten, aber nur als Werkbank amerikanischer oder asiatischer Konzerne zu fungieren.

Neben der gezielten Förderung gilt es, die Lieferketten zu diversifizieren und langfristige Verträge mit Partnern zu schließen sowie in eigene Start-ups und Technologieunternehmen zu investieren. Auch die Forschung von Universitäten und Instituten besser zu kommerzialisieren, ist ein Schritt zu mehr Eigenständigkeit in der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Mikrochips: Die EU kauft zu

Die EU hat Mikrochips im Wert von so vielen Milliarden Euro exportiert beziehungsweise importiert



Quelle: Eurostat
© 2024 IW Medien / iwd

iwd

IW-Kurzbericht 45/2024

Klaus-Heiner Röhl, Christian Rusche: Wo steht die EU im globalen Chip-Wettrennen?
iwkoeln.de/mikrochips

Was auf den Grill kommt

Ernährung. In Deutschland liegen im Sommer nach wie vor oft Würstchen und Fleisch auf dem Grill. Wer dabei auf Bioqualität setzt, muss mehr ausgeben als für konventionell hergestellte Produkte. Vegane Alternativen, die sukzessive beliebter werden, ordnen sich preislich dazwischen ein.

Sommerzeit heißt für viele Menschen in Deutschland Grillzeit. Neben Steak und Bratwurst landen immer häufiger vegetarische und vegane Alternativen zum Fleisch auf dem Rost. Die Gründe dafür reichen vom zunehmenden Fokus auf die eigene Gesundheit über ein höheres Umweltbewusstsein bis hin zum verschärften Blick auf das Tierwohl. Das drückt sich auch in den Produktionsdaten aus:

Von 2019 bis 2023 hat sich die Herstellung von Fleischersatzpro-

dukten in Deutschland mehr als verdoppelt.

Durch das veränderte Verbraucherverhalten – 6 bis 9 Prozent der heimischen Bevölkerung ernähren sich inzwischen vegetarisch, 2 bis 3 Prozent vegan – ist der Fleischkonsum pro Kopf in den vergangenen Jahren zurückgegangen (Grafik):

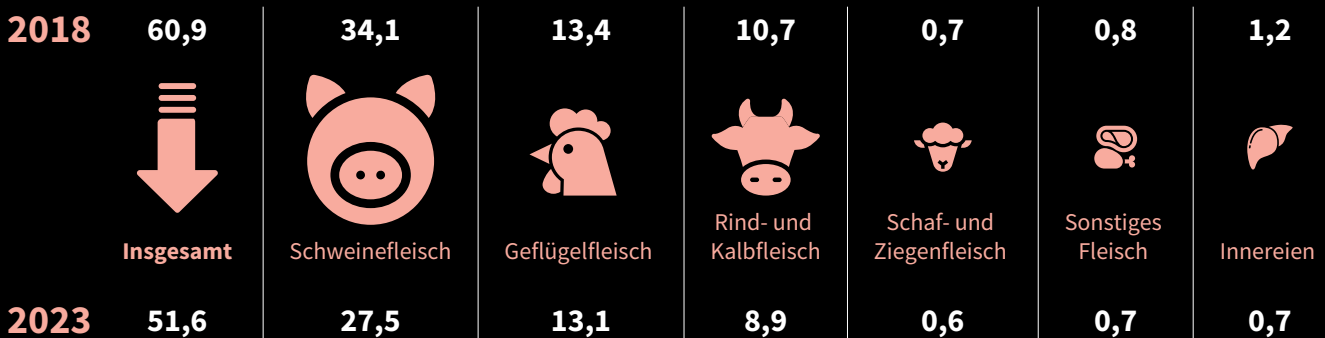
Im Jahr 2023 aß jeder Bundesbürger im Schnitt knapp 52 Kilogramm Fleisch, fünf Jahre zuvor waren es noch gut neun Kilogramm mehr.

Den größten Teil machte 2023 das Schweinefleisch mit 27,5 Kilogramm aus. Dahinter folgten Geflügel, Rind- und Kalbfleisch.

Ungeachtet des rückläufigen Konsums grillen vier von fünf Bundesbürgern immer noch am liebsten Fleisch. Würstchen gehören für zwei Drittel auf den Rost. Eine Option sind dabei stets auch Bioprodukte. Das Biosiegel ist jedem Vierten wichtig beim Einkauf für den Grillabend. Noch wichtiger bei der Fleischauswahl sind Verbrauchern laut Forum

Der Fleischkonsum sinkt

So viel Kilogramm Fleisch verzehrte jeder Bundesbürger im Schnitt



Grillen: Bio und vegan teurer

So viel Euro kostete eine Grillmahlzeit für vier Personen in Deutschland im Juni 2024

■ Konventionell hergestellte Lebensmittel ■ Aufpreis für Bioqualität

Grillen mit Fleisch-/Milchprodukten	26,86	21,59
Grillen mit veganen Ersatzprodukten	32,81	
Darunter:		
Grillfleisch(-produkte)	16,29	12,23
Vegane Grillfleischersatzprodukte	20,24	
Grillgemüse (Zuckermais, Zucchini, Paprika)	4,47	3,27
Bunter Salat	3,08	3,80
Beilagen (Kartoffeln, Brot, Ketchup, Senf, Kräuterquark)	3,02	2,29
Vegane Beilagen (Kartoffeln, Brot, Ketchup, Senf, veganer Kräuterquarkersatz)	5,02	

Vegane Ersatzprodukte: konventionell hergestellt

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
© 2024 IW Medien / iwd



iwd

Moderne Landwirtschaft allerdings die Regionalität (53 Prozent), Tierwohlstandards (34 Prozent) und der Preis (32 Prozent).

Welchen preislichen Unterschied es zwischen den verschiedenen Varianten für den Grillabend gibt, hat nun das Institut der deutschen Wirtschaft ermittelt. Als Grundlage dient ein entsprechender Warenkorb für vier Personen mit Lebensmitteln, zu denen neben Fleisch auch Grillgemüse, Salat und Beilagen zählen, (Grafik):

Konventionell hergestellte Lebensmittel, die für einen Grillabend benötigt werden, kosten für vier Personen knapp 27 Euro. Wer auf Bioqualität setzt, zahlt für die entsprechenden Waren fast 22 Euro mehr.

In erster Linie ist der große Abstand den höheren Preisen für Biofleisch zuzuschreiben. Aber auch

beim Gemüse gibt es teils deutliche Kostenunterschiede zwischen konventionell hergestellten und Bioprodukten. Preislich näher an den konventionellen Produkten liegen die veganen Alternativen aus konventioneller Herstellung. Der Warenkorb schlägt für die Genießer solcher Lebensmittel mit knapp 33 Euro zu Buche.

Der Blick auf die Preise verdeutlicht, warum der Biomarkt in Deutschland nach wie vor ein Nischendasein fristet – zwar stieg der Umsatz mit Biolebensmitteln von 2019 bis 2023 um 47 Prozent auf gut 16 Milliarden Euro, der Anteil am gesamten deutschen Lebensmittelmarkt beträgt heute aber dennoch lediglich 6 Prozent (siehe iwd 6/2024). Der Grund liegt nahe:

Nicht jeder kann sich die höheren Preise für Bioprodukte regelmäßig leisten.

Die Bundesregierung plant zwar, 30 Prozent der deutschen Agrarfläche bis zum Jahr 2030 auf ökologische Landwirtschaft umzustellen. Das könnte die Preise tendenziell sinken lassen. Vergessen darf man dabei aber nicht, dass die Biolandwirtschaft nach anderen Kriterien arbeitet als konventionelle Bauern. Neben den Vorteilen für die Bodenqualität und dem Tierwohl muss berücksichtigt werden, dass der Flächenverbrauch in der ökologischen Landwirtschaft deutlich höher ist als im konventionellen Anbau. Außerdem ist der Viehbestand in Biobetrieben an die Fläche gebunden und es dürfen weniger Antibiotika eingesetzt werden.

IW-Kurzbericht 44/2024

Adriana Neligan, Jennifer Potthoff, Jan Wendt:
Grillen mit Fleischklassikern, Bio- oder veganen Alternativen – Was kostet es?
iwkoeln.de/grillen

Kehrtwende bleibt aus

Geldpolitik. Nachdem die Notenbanken sowohl in den USA als auch im Euroraum einige Jahre lang die Leitzinsen immer weiter angehoben haben, um die hohe Inflation zu bekämpfen, hat die Europäische Zentralbank jetzt erstmals wieder die Zinsen gesenkt. Ein Kurswechsel ist das aber nicht.

Diesseits wie jenseits des Atlantiks hatten Unternehmen und private Haushalte in den vergangenen Jahren mit hohen Teuerungsraten zu kämpfen. In den USA betrug die Inflationsrate im Sommer 2022 kurzfristig gut 9 Prozent, im Euroraum überstieg sie im Herbst 2022 sogar die 10-Prozent-Marke (Grafik).

Die Ursachen für die Teuerung waren allerdings jeweils andere. In den USA trieb vor allem die nach der Coronapandemie wieder gut laufende Wirtschaft die Güternachfrage und damit die Preise in die Höhe. In Europa waren dagegen Energieprodukte die Preistreiber.

Damit fiel auch die geldpolitische Antwort auf die Inflation unterschiedlich aus. Die Federal Reserve (Fed) musste mithilfe höherer Zinsen lediglich die überhitzte US-Wirtschaft abkühlen und tat dies konsequent:

Zwischen dem zweiten Quartal 2022 und dem dritten Quartal 2023 erhöhte die Fed den Leitzins schrittweise von weniger als 1 auf mehr als 5 Prozent.

Die Europäische Zentralbank (EZB) war gezwungen, der Fed zu folgen, um eine Abwertung des Euro zu verhindern. Denn diese hätte die europäischen Energieimporte weiter verteuert und die Inflation zusätzlich angeheizt. Zugleich musste die EZB vermeiden, die recht schwache Konjunktur im Euroraum abzuwürgen. Sie hob daher die Leitzinsen später und nicht so drastisch an – den Hauptrefinanzierungssatz zum Beispiel erhöhte die EZB nur bis auf maximal 4,5 Prozent ab Oktober 2023.

Mit den seit dem vergangenen Jahr wieder deutlich gesunkenen Inflationsraten rückte auch eine Zinswende in den Bereich des Möglichen. Bislang hat aber nur die EZB einen Schritt in diese Richtung getan:

Am 6. Juni 2024 verkündete der Rat der EZB, seine Leitzinssätze mit Wirkung vom 12. Juni jeweils um 0,25 Prozentpunkte zu senken.

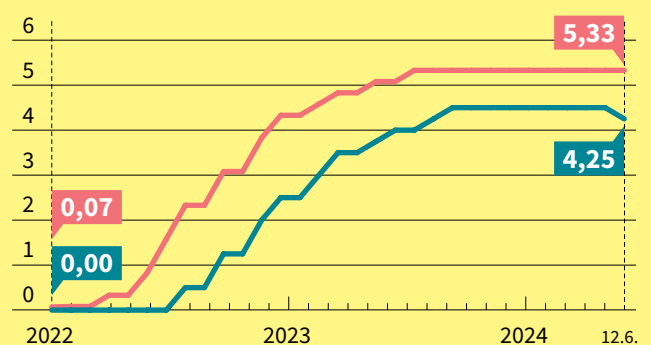
Einen wirklichen Kurswechsel bedeutet das allerdings nicht. Denn zugleich baut die EZB Bestände an Staatsanleihen ab, was die längerfristigen Zinsen am Kapitalmarkt tendenziell steigen lässt. Insgesamt hält die EZB damit an der eher restriktiven Geldpolitik fest.

Die Fed hat noch gar keine Zinssenkungen vorgenommen – auch weil Wirtschaftswachstum und Arbeitsmarkt weiterhin robust sind. Die US-Notenbanker warten daher ab, wie nachhaltig der Abwärtstrend der Inflation ist.

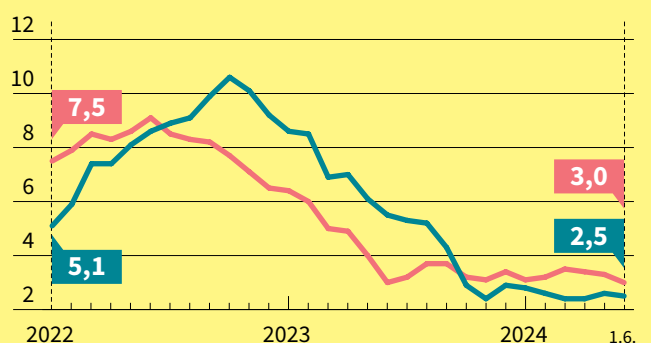
Geldpolitik: In den USA straffer als in der Eurozone

■ Euroraum ■ USA

Leitzins in Prozent



Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber Vorjahresmonat in Prozent



Leitzins Euroraum: Hauptrefinanzierungssatz

Quellen: Europäische Zentralbank, Federal Reserve Bank of St. Louis
© 2024 IW Medien / iwd

iwd

IW-Kurzbericht 42/2024

Markus Demary, Niklas Taft:

Aktuelle Geldpolitik auf beiden Seiten des Atlantiks

iwkoeln.de/geldpolitik

Sorgen um den Job

Arbeitsmarkt. Jeder 20. Beschäftigte in Deutschland schätzt seine Perspektive im Job in den kommenden Jahren als schlecht ein. Als einen Grund nennen die Pessimisten den technischen Fortschritt, der immer mehr Aufgaben automatisierbar macht. Einen verstärkten Stellenabbau bedeutet das aber nicht unbedingt.

Die schwache Konjunktur wirkt sich zunehmend auf den hiesigen Arbeitsmarkt aus. Je nach Prognose dürfte die Zahl der Arbeitslosen in diesem Jahr gegenüber 2023 um 70.000 bis 120.000 steigen (siehe iwd 11/2024).

Um genauer zu erfassen, welche Arbeitnehmer von dieser Entwicklung betroffen sein könnten, hat das IW im April 2024 mehr als 5.000 Beschäftigte befragt (Grafik):

Rund 5 Prozent der sozialversicherungspflichtig oder geringfügig Beschäftigten befürchten, in den nächsten zwei Jahren ihren Arbeitsplatz zu verlieren und anschließend nur schwer einen neuen zu finden.

Anders, als man meinen könnte, sind es keineswegs vorrangig die Älteren, die sich sorgen, ihr Arbeitsplatz könne demnächst wegfallen:

Von jenen mit einem pessimistischen Blick auf die Arbeitsmarktentwicklung sind nur 34 Prozent über 50 Jahre alt.

Bei den Optimisten, die kurzfristig keine Arbeitsplatzsorgen haben, beträgt der Anteil der über 50-Jährigen dagegen 38 Prozent.

Auffällig ist allerdings, dass 61 Prozent der Pessimisten – über alle Altersklassen hinweg – die Sorge haben, ihre beruflichen Kenntnisse würden wegen des technischen Fortschritts an Wert verlieren. Zudem seien ihre Jobs immer mehr von Rou-

tine geprägt. Daher liegt der Schluss nahe, ihre Arbeitsplätze würden demnächst der Automatisierung zum Opfer fallen.

Ökonomische Studien legen allerdings nahe, dass der verstärkte Einsatz künstlicher Intelligenz Tätigkeiten verändert, sie aber nicht unbedingt überflüssig macht. Zudem deutet bislang wenig darauf hin, dass Beschäftigte mit leicht automatisierbaren Aufgaben stärker von Arbeitsplatzverlusten betroffen sind als andere Arbeitnehmer.

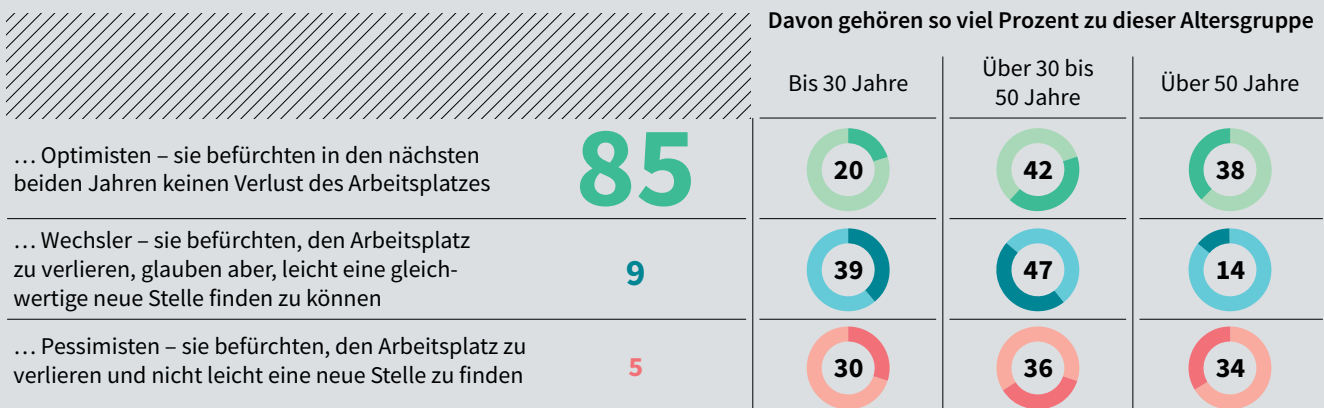
IW-Kurzbericht 49/2024

Holger Schäfer: Wer zählt sich zu den Verlierern am Arbeitsmarkt?

iwkoein.de/arbeitsmarktverlierer

Arbeitsmarkt: Wie Beschäftigte ihre Zukunft sehen

So viel Prozent der Beschäftigten in Deutschland sind ...



Befragung von 5.060 sozialversicherungspflichtig oder geringfügig Beschäftigten im April 2024

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
© 2024 IW Medien / iwd

Hoffen statt Handeln

Bundshaushalt. Nach langen Verhandlungen haben sich SPD, Grüne und FDP auf den Haushalt für 2025 und die Finanzplanung bis 2028 verständigt. Doch statt einerseits kräftig zu sparen und andererseits massiv in die Zukunfts- und Verteidigungsfähigkeit zu investieren, hat die Regierung die Problemlösung nur vertagt.

Es war von vornherein klar, dass die Verhandlungen über den Haushalt für 2025 schwierig würden. Denn schon das Haushaltsvolumen des Jahres 2024 hat gegenüber dem Jahr 2019 – dem letzten Vorkrisenjahr – um ein Drittel zugelegt. Steuermehereinnahmen können diese Zusatzkosten nicht ausgleichen, denn die Wirtschaft wächst nur marginal. Also standen die Zeichen in den Verhandlungen klar auf Sparen.

In der Praxis gibt es echte Einsparungen aber nur in den Ministerien für Wirtschaft, Entwicklung und im Außenministerium. Diese und weitere Einsparungen übersteigen die zusätzlichen Ausgaben anderer Ressorts, weshalb die Gesamtausgaben des Bundes von 489 Milliarden Euro 2024 – inklusive des Nachtrags Haushalts – auf rund 481 Milliarden Euro im Jahr 2025 sinken.

Im Bundesministerium für Arbeit und Soziales steigen die Ausgaben derweil deutlich um 3,6 Milliarden Euro – hauptsächlich aufgrund

höherer Kosten für Bürgergeld und Rente. Das Sozialbudget bleibt damit – eingedenk seiner vielen Fehlanreize – überdehnt.

Ausgeglichen ist der Haushalt nicht. Vielmehr setzt die Regierung ihre Hoffnung auf die sogenannten globalen Mehreinnahmen: Allein die kürzlich vorgestellte Wachstumsinitiative soll die Steuereinnahmen um 6,1 Milliarden Euro steigen lassen. Ob das gelingt, ist unklar.

Eine nachhaltige Zukunftssicherung sucht man im Entwurf vergeblich (Grafik):

Die Investitionen des Bundes, beispielsweise in die Infrastruktur, sollen 2024 um knapp 16 Milliarden Euro und 2025 noch einmal um 7 Milliarden Euro steigen. Ab 2026 sollen sie jedoch wieder sinken.

Angesichts des umfassenden Investitionsbedarfs in Deutschland ist das zu wenig. Binnen zehn Jahren, das hat das IW unlängst gemeinsam mit dem Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung

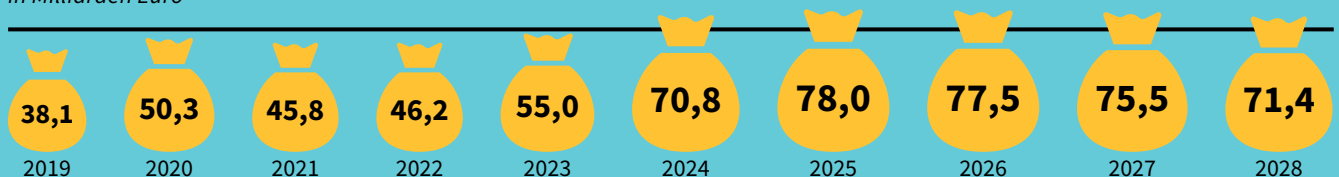
errechnet, müssten gesamtstaatlich zusätzlich 600 Milliarden Euro investiert werden – konservativ geschätzt.

Absehbar ist zudem eine erhebliche Lücke bei den Verteidigungsausgaben: Um das 2-Prozent-Ziel der NATO weiterhin zu erreichen, müssen entsprechende Ausgaben ab 2028 vollständig aus dem Bundshaushalt gedeckt werden. Dann ist das Bundeswehr-Sondervermögen aufgebraucht. Das wird aber erst künftige Regierungen vor große Herausforderungen stellen – die Ampelkoalition erklärt nämlich nicht, woher das Geld kommen soll; sie hat nur eine Handlungsaufforderung für die Zukunft formuliert.

Insgesamt hinterlässt die Haushaltsplanung so den Eindruck, dass Probleme nur verschoben und nicht gelöst werden. Wenig hilfreich ist im Kontext zudem die Schuldenbremse und Finanzminister Lindner will am Sparkurs festhalten. Doch dann bleibt der dringend benötigte große Wurf bei den Investitionen aus.

Investitionen: Was der Bund plant

in Milliarden Euro



ab 2024: laut Finanzplanung
Quellen: Bundesfinanzministerium, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2024 IW Medien / iwd

Wertvolle Azubis

Berufsausbildung. Um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, setzen Unternehmen in einigen Branchen – vor allem im MINT-Bereich – stark auf die Berufsausbildung. Beim Werben um den Nachwuchs gibt es aber noch Potenzial.

Genug Arbeit, zu wenige Leute: Allein im vergangenen Jahr blieb hierzulande mehr als eine halbe Million Stellen unbesetzt – für rund 317.000 davon ist in der Regel eine Berufsausbildung erforderlich.

Um die Lücke zu schließen, ist die Ausbildung eigener Fachkräfte für viele Betriebe ein zentraler Ansatzpunkt. Besonders viel wird relativ betrachtet in einigen MINT-Berufen ausgebildet. An der Spitze stand 2023 ein Informatikberuf (Grafik):

In der Softwareentwicklung kamen knapp 33 Ausbildungs-

anfänger auf 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in dieser Berufsgattung.

Tiermedizinische Fachangestellte und Mechatroniker waren mit 18,4 beziehungsweise 18,1 Ausbildungsanfängern je 100 Beschäftigte ebenfalls sehr gefragt bei den Unternehmen.

Zum Vergleich: Im Schnitt gab es bundesweit nur 4,8 Ausbildungsanfänger pro 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, wenn man jene Berufe mit 10.000 oder mehr Beschäftigten betrachtet.

Neben fehlenden Fachkräften haben die Berufsgruppen mit vielen Ausbildungsanfängern noch eine weitere Gemeinsamkeit: Bei den meisten stieg die Zahl der Beschäftigten in den vergangenen zehn Jahren überdurchschnittlich stark.

Damit künftig weniger Arbeitsplätze unbesetzt bleiben, würden viele Unternehmen gerne noch mehr ausbilden als bisher – sie finden allerdings oft nicht genügend passende Bewerber:

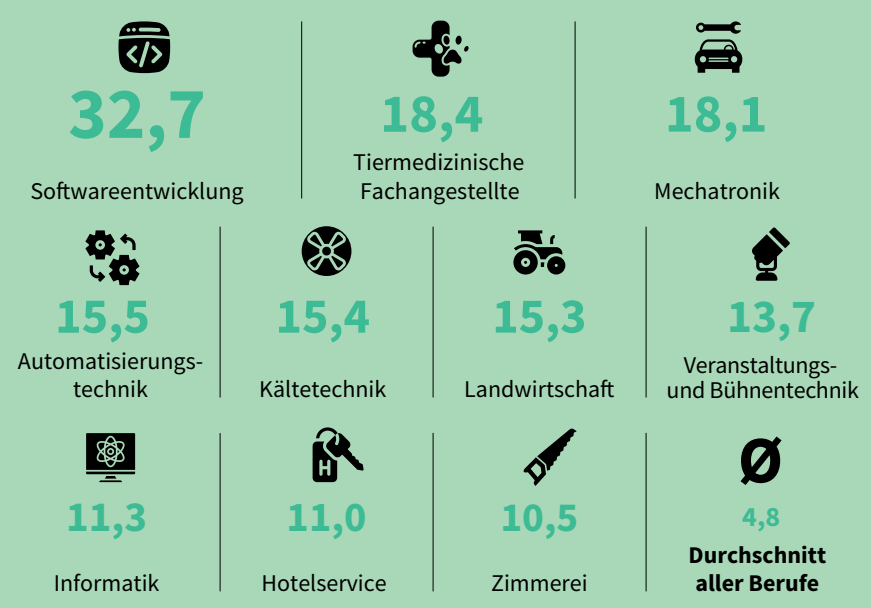
In der Zimmerei, bei Hotelfachleuten und in der Kältetechnik blieb zuletzt fast jede fünfte Ausbildungsstelle frei.

Weniger Probleme gibt es dagegen in der Informatik und bei tiermedizinischen Fachangestellten. Dort liegt der Anteil besetzter Stellen deutlich über dem gesamtwirtschaftlichen Schnitt von 86 Prozent.

Um noch mehr Ausbildungsplätze zu vermitteln, müssen Betriebe und potenzielle Azubis besser zueinanderfinden. Hierfür sollten Unternehmen stärker auf ihre Angebote aufmerksam machen – beispielsweise, indem sie Abiturienten die Vorteile eines Ausbildungsberufs gegenüber einem Studium zeigen.

Ausbildung: Besonders viele Softwareentwickler

So viele Ausbildungsanfänger gab es je 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in diesen Berufsgattungen in Deutschland im Jahr 2023



Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
© 2024 IW Medien / iwd

IW-Kurzbericht 48/2024

Paula Risius: In diesen Berufen wird besonders viel ausgebildet
[iwkoeln.de/top-ausbildungsjobs](https://www.iwkoeln.de/top-ausbildungsjobs)

Eine weitere Alternative

Mobilität. Zur Energiewende können im Verkehrssektor künftig auch E-Fuels beitragen – selbst wenn sie heute noch keine Rolle spielen. Vor allem in der Luftfahrt und auf den Meeren würde sich der Einsatz synthetischer Kraftstoffe anbieten.

Fossile Kraftstoffe sollen in den kommenden Jahren Stück für Stück regenerativen Energiequellen weichen. Neben Batterien als Alternative zu Benzin, Diesel und Kerosin können langfristig auch

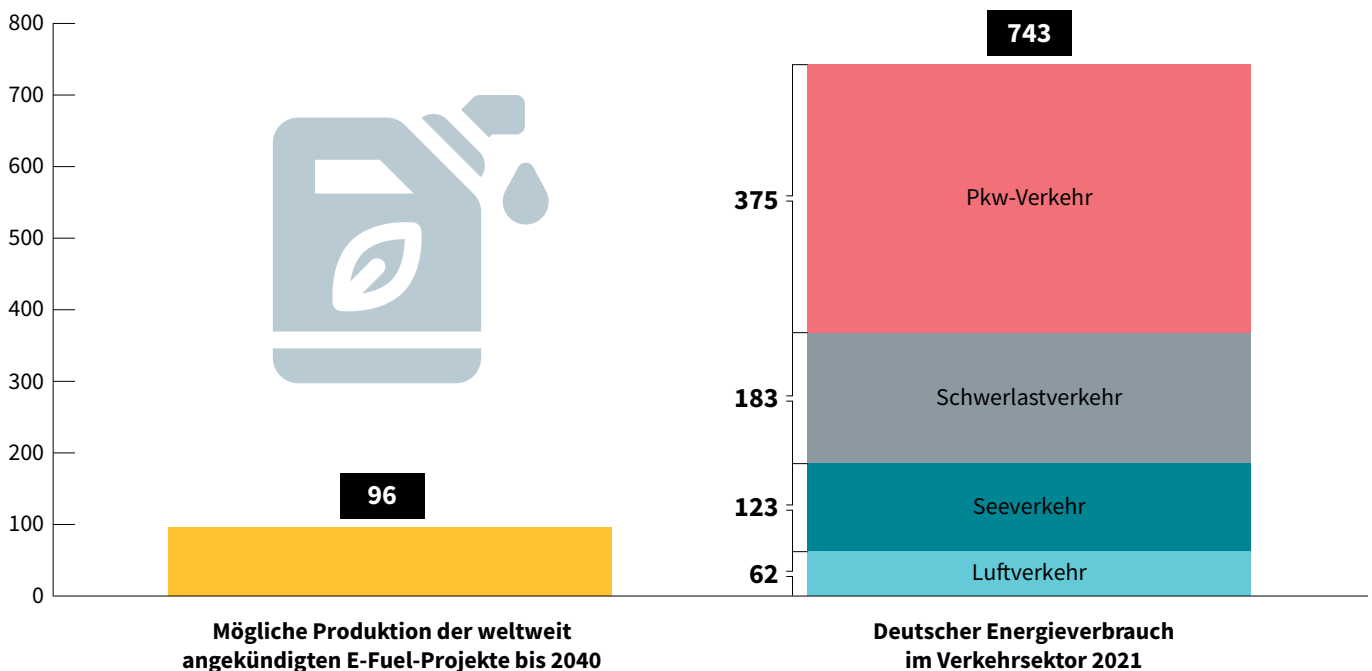
synthetische Kraftstoffe, sogenannte E-Fuels, Motoren und Turbinen antreiben (siehe Kasten).

Ob und in welchen Mengen E-Fuels künftig zur Verfügung stehen, ist unklar, denn noch ist die weltwei-

te Produktion nicht richtig angelaufen. Nur in einer Handvoll Anlagen werden derzeit E-Fuels hergestellt. Und die bislang zusätzlich angekündigten Projekte haben ebenfalls ein überschaubares Volumen (Grafik):

Globales E-Fuel-Angebot: Zu wenig selbst für den deutschen Bedarf

In Terawattstunden



E-Fuel-Projekte: produzieren unter Einsatz von Strom zunächst Wasserstoff und anschließend E-Fuels; bei 99 Prozent der Projekte steht die endgültige Investitionsentscheidung noch aus, Stand: Oktober 2023; Verkehrssektor: ohne Schienenverkehr

Quellen: International Energy Agency, Hydrogen Project Database, Statistisches Bundesamt, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2024 IW Medien / iwd

Im Oktober 2023 waren weltweit 86 E-Fuel-Projekte angekündigt – 99 Prozent davon sind noch nicht gesichert. Angenommen, alle diese bis 2040 geplanten Anlagen würden gebaut, entsprächen die weltweit produzierten E-Fuels lediglich 13 Prozent des jährlichen Kraftstoffbedarfs im deutschen Verkehrssektor.

Dass die E-Fuels in jedem Fall an Relevanz gewinnen werden, liegt unter anderem an der Europäischen Union. Sie hat im Zuge des Green Deals Quoten zum Einsatz von E-Fuels festgelegt. Ziel ist, dass E-Fuels im Jahr 2030 einen Anteil von mindestens 1 Prozent am Energieverbrauch des Verkehrssektors ausmachen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass sich der E-Fuel-Markt schrittweise entwickelt und so dazu beiträgt, die Emissionen im Verkehrssektor zu reduzieren.

Als besonders vielversprechendes Einsatzgebiet bieten sich der Luft- und Seeverkehr an. Dort erfüllen batterieelektrische Antriebe auf absehbare Zeit nicht die Anforderungen an Betankungsdauer, Gewicht und Reichweite.

Die Bundesregierung hat aufgrund der EU-Vorgaben im Jahr 2021 selbst eine Quote für E-Kerosin festgelegt. Im Jahr 2026 sollen 0,5 Prozent des in Deutschland betankten Kerosins aus E-Fuels stammen. Bis 2030 soll der Anteil auf 2 Prozent steigen.

Will die Politik dieses Ziel erreichen, braucht es allerdings jede Menge erneuerbarer Energie, um damit E-Fuels herzustellen. Mit den

Was sind E-Fuels?

- E-Fuels sind synthetische Kraftstoffe, die aus erneuerbarem Strom, grünem Wasserstoff und CO₂ hergestellt werden.
- Eines der chemischen Syntheseverfahren zur Herstellung von E-Fuels ist das sogenannte Fischer-Tropsch-Verfahren. Vereinfacht gesagt: Unter hohem Druck und hoher Temperatur entsteht ein Syntheseprodukt, das dann in Raffinerien zu E-Benzin, E-Diesel oder E-Kerosin aufbereitet wird.
- Aus chemischer Sicht sind E-Fuels nahezu identisch mit herkömmlichen fossilen Kraftstoffen – und sogar sehr viel reiner. Das hat den entscheidenden Vorteil, dass E-Fuels in der bestehenden Infrastruktur – beispielsweise an Tankstellen oder in Flugzeugen – direkt nutzbar sind.
- Beim Verbrennen von E-Fuels werden weiterhin CO₂ und andere Abgase emittiert. Wurden die Kraftstoffe allerdings nur mit regenerativer Energie und Kohlenstoff aus nachhaltigen Quellen hergestellt, gelten sie rein rechnerisch als klimaneutral.

eigenen Kapazitäten kann Deutschland das – selbst, wenn diese massiv ausgebaut werden – nicht leisten und ist daher auf Importe angewiesen. Mögliche Partner sind Länder und Regionen, die über ein großes Potenzial verfügen, kostengünstig erneuerbare Energie zu erzeugen. Dazu zählen etwa Marokko, Australien und Chile. Dennoch gilt:

Auf absehbare Zeit wird die Herstellung von E-Fuels sehr energie- und kostenintensiv bleiben.

Das liegt vor allem daran, dass während des aufwendigen Umwandlungsprozesses sehr viel Energie verloren geht. Von 10.000 Megawattstunden erneuerbarem Strom bleiben nach Berechnungen der Denkfabrik Agora Energiewende am

Ende E-Fuels mit einem Energiegehalt von 4.700 Megawattstunden übrig. Zum Vergleich: Im E-Auto kommen 95 Prozent des eingesetzten Stroms an.

Die Herstellungskosten von E-Fuels sind nicht zuletzt deshalb noch hoch: Für einen Liter E-Fuel betragen sie aktuell etwa 3,85 Euro und sind damit zwischen fünf- und zehnmal so hoch wie für konventionelle fossile Kraftstoffe.

Werden mehr E-Fuels produziert, könnten die Preise künftig sinken. Helfen dürften dabei große garantierte Abnahmemengen von Fluggesellschaften oder Reedereien, die den Produzenten Planungssicherheit geben. Wie stark die Kosten aber wirklich sinken werden, ist noch nicht exakt abzuschätzen.

Impressum

Herausgeber: Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V. · **Präsident:** Arndt Günter Kirchoff · **Direktor:** Prof. Dr. Michael Hüther · **Mitglieder:** Verbände und Unternehmen in Deutschland
Redaktionsleiter: Jork Herrmann (verantwortlich) · **Redaktion:** Berit Schmiedendorf (stellv.), Carsten Ruge (Textchef), Florian Janssen, Alexander Weber · **Grafik:** IW Medien GmbH
E-Mail: iwd@iwkoeln.de · **Bezugspreis:** € 12,99/Monat inkl. Versand und MwSt., Erscheinungsweise 14-tägig · **Abo-Service:** Friederike Ennsberger, Telefon: 0221 4981-450, ennsberger@iwkoeln.de · **Verlag:** Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln · **Telefon:** 0221 4981-0 · **Druck:** Warlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim · **Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung über:** lizenzen@iwkoeln.de · Zur Abwicklung des Vertriebs erforderliche Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet, E-Mail: datenschutz-iwd@iwmedien.de · In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Zusammenhang mit Personen regelmäßig das grammatische Geschlecht (Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint.



Wir versenden klimafreundlich mit der Deutschen Post

Zahl der Woche

20,3



Prozent der Menschen in Deutschland lebten im Jahr 2023 allein. Damit liegt die Bundesrepublik oberhalb des EU-Schnitts von rund 16 Prozent.

Besonders viele Singlehaushalte gibt es in Finnland – dort lebt etwa jeder vierte Mensch allein. Auch in den anderen nordeuropäischen Staaten Litauen, Schweden, Dänemark und Estland gibt es jeweils mehr als 20 Prozent Alleinlebende. Am anderen Ende des Rankings steht die Slowakei: Dort leben nur knapp 4 Prozent der Menschen in einem Singlehaushalt.

Während der Anteil der Alleinlebenden in Deutschland in den vergangenen Jahren konstant geblieben ist, hat er sich in fast allen anderen EU-Staaten erhöht – im Durchschnitt der EU ist er seit 2013 um rund 2 Prozentpunkte gestiegen.











Meist handelt es sich um ältere Menschen ab 65 Jahren – sie leben fast doppelt so häufig allein wie der Durchschnitt der Bevölkerung. Diese Tatsache ist angesichts des demografischen Wandels besonders für den Immobilienmarkt problematisch: Bei einer gleichbleibenden Zahl an Menschen wird es künftig deutlich mehr Haushalte als zuvor geben. Da der Bedarf an Wohnungen in Deutschland demnach auf absehbare Zeit weiter steigen wird, liegt es an den Kommunen, vor allem den altersgerechten Wohnraum auszubauen.

Top-Liste: Die Macht des Reisepasses

Innerhalb Europas können die Bundesbürger mit ihrem Ausweis bequem von Land zu Land reisen. Wenn es weiter weg gehen soll, stehen ihnen mit dem deutschen Reisepass 177 Länder offen – visafrei, mit einem online ausgefülltem E-Visum oder mit einem vor Ort beantragten Visum. Erst an den Grenzen zu Myanmar, Afghanistan und mehreren afrikanischen Ländern ist Schluss – hier müssen die Bundesbürger vorab ein Visum für die Einreise beantragen. Auch für eine Urlaubsreise in die USA benötigen sie ein Visum oder eine Elektronische Reise Genehmigung (ESTA). Dennoch ist der deutsche Reisepass weltweit einer der stärksten – unter den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sind nur der spanische und der französische Pass minimal machtvoller. Am schwächsten ist der syrische Reisepass. Wer diesen besitzt, kann nur in 39 Länder bedingungslos reisen – für insgesamt 159 Länder muss zuvor ein Visum beantragt werden.

Starke Pässe – schwache Pässe

In so viele Länder können die Besitzer von Pässen dieser Staaten ohne Visum beziehungsweise mit vor Ort beantragtem Visum reisen

1.  Vereinigte Arabische Emirate	179	195.  Pakistan	46
2.  Spanien	178	195.  Somalia	46
3.  Frankreich	177	197.  Irak	43
4.  Deutschland	177	198.  Afghanistan	40
4.  Italien	177	199.  Syrien	39

Frankreich: liegt im Ranking vor Deutschland und Italien, weil mit dem französischen Pass in einem Land weniger ein Visum vor Ort beantragt werden muss.

Quelle: Passport Index
© 2024 IW Medien / iwd

iwd